

Der Glaube im täglichen Leben

Lebendiger Glaube, wie in der Bibel beschrieben, kann Ihr Leben verändern und eine enge Beziehung zu Gott herstellen. Glaube kann Freiheit von Zweifeln und Ängsten bringen. Er kann Kraft, Hoffnung und Weisheit angesichts Problemen und Herausforderungen geben.

Inhalt

Erstes Kapitel

DIE GROSSEN VORBILDER 1

Zweites Kapitel

GLAUBE UND AUGENSCHHEIN 10

Drittes Kapitel

SOLLTE GOTT ETWAS UNMÖGLICH SEIN? 17

DIE GROSSEN VORBILDER

Lebendiger Glaube — redegewaltige Propheten fallen einem dabei ein, charismatische Apostel, unerschrockene Märtyrer, die überragenden Gestalten, die Ausnahmegläubigen. Streiter für Gott, kraft- und wirkungsvoll — könnten Sie dem nacheifern?

Kaum ein christlicher Begriff ist so sehr in aller Munde und wird doch so wenig verstanden wie der Begriff Glaube. Gleichwohl sagt Gott, ohne Glauben sei es unmöglich, ihm zu gefallen (Hebräer 11:6).

„Habt Glauben an Gott!“ fordert auch Jesus (Markus 11:22). Er spricht von tiefverwurzeltem Glauben. Zu diesem Glauben gehören Hingabe und Treue. Glaube an Gott bedeutet, daß wir an ihn glauben, obwohl wir ihn nicht sehen. Er bedeutet: Gottes Prinzipien, seine Worte, seine Gebote halten — seinem Willen vertrauen und ihn tun.

Die Bibel nennt viele große Glaubensvorbilder, Menschen, die Gott dienten, Gebetserhörnung erlangten, über Widrigkeiten des Lebens triumphierten, bemerkenswerte Taten vollbrachten. „Uns zur Lehre“ ist ihr Vorbild in der Bibel festgehalten (Römer 15:4). Führen wir uns einige dieser Vorbilder vor Augen. Sehen wir, wie sich der Glaube in ihrem Leben äußerte.

Gottes Freund Abraham

Abgesehen von Jesus wird im Neuen Testament kein

Mensch häufiger als Glaubensvorbild zitiert als Abraham, der zweitausend Jahre vor Christus lebte. „Freund Gottes“, so nennt ihn die Bibel wegen der Tiefe und Aufrichtigkeit seines Glaubens (Jakobus 2:23).

Mit fünfundsiebzig Jahren hätte Abraham sein Leben wohl gern in Ruhe in Mesopotamien beschlossen, seiner Heimat, wo seine Verwandten wohnten. Doch Gott hatte anderes mit ihm vor. Er wies Abraham an, seine Zelte abzureißen, ins Land Kanaan zu ziehen und sich dort in unbekanntem Gelände niederzulassen. Und obwohl Abraham und seine Frau Sara kinderlos waren, verließ Gott ihnen auch noch Kindersegen und große Nachkommenschaft.

Ein solch radikaler „Abbruch der Zelte“ war in Abrahams Alter sicher schwer zu akzeptieren. Es bedeutete, daß er die meisten seiner Verwandten wohl nie wiedersehen würde. Doch Abraham hatte Glauben. Seine Reaktion ist in die schlichten Worte gefaßt: „Da zog Abraham aus, wie der Herr zu ihm gesagt hatte ...“ (1. Mose 12:4).

„Durch den Glauben wurde Abraham gehorsam, als er berufen wurde, in ein Land zu ziehen, das er erben sollte; und er zog aus und wußte nicht, wo er hinkäme“ (Hebräer 11:8). Er wußte aber, daß er Gott vertrauen konnte.

Zeit verging. Ins neue Land hatte Gott sie sicher geführt, doch Abraham und Sara blieben kinderlos. Deshalb erinnerte Abraham Gott an sein Versprechen (1. Mose 15:2–3).

Gott antwortete, nicht indem er Abraham ein Kind schenkte, sondern indem er seine Verheißung noch einmal ausführlicher wiederholte. Und obwohl es nach aller menschlichen Erfahrung völlig hoffnungslos schien, noch Kinder zu bekommen, glaubte Abraham dem Herrn (Vers 6).

Weitere Zeit verging. Fast fünfundzwanzig Jahre, in denen Abraham und Sara ihre Kräfte weiter schwinden fühlten. „Und sie waren beide, Abraham und Sara, alt und hochbetagt, so daß es Sara nicht mehr ging nach der Frauen Weise [sie konnte nach biologischen Aspekten keine Kinder mehr bekommen]“ (1. Mose 18:11).

Abraham wußte aber, daß dem allmächtigen Schöpfergott, den er verehrte, nichts unmöglich war. „Und er wurde nicht schwach im Glauben, als er auf seinen eigenen Leib sah, der schon erstorben war, weil er fast hundertjährig war, und auf

den erstorbenen Leib der Sara [sie war um die neunzig]. Denn er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern wurde stark im Glauben und gab Gott die Ehre und wußte aufs allergewisseste: was Gott verheißt, das kann er auch tun“ (Römer 4:19-21).

Schließlich, nach vielen Jahren des Wartens, kam „die Zeit, von der Gott zu ihm geredet hatte“ (1. Mose 21:2), und nach Gottes Verheißung wurde ihnen Isaak geboren. Jahrelange Prüfung hatte ihren Glauben nur stärker gemacht. Wer wäre, an ihrer Stelle, nicht doch irgendwann wankend geworden? Wer hätte nicht doch am Wort Gottes gezweifelt, wer hätte die Gültigkeit der Verheißung nach so langer Zeit nicht als erloschen betrachtet?

Für Gott ist es nie zu spät. Er „ruft das, was nicht ist, daß es sei“ (Römer 4:17).

Für Gott ist es nie zu spät. Er „ruft das, was nicht

ist, daß es sei“ (Römer 4:17); er tut, was er sich vorgenommen hat, zur vorgesehenen Zeit. Nichts kann ihn aufhalten.

Und er hatte Abraham noch mehr Bewährungsproben zgedacht. Die härteste kam, als der lange erwartete und vielgeliebte Isaak zum „Knaben“ oder zum jungen Mann herangewachsen war. Gott befahl Abraham, Isaak an einem bestimmten Ort als Opfer darzubringen (1. Mose 22:1-12). „Als Opfer?“ Diese entsetzte Frage muß Abraham auf der Zunge gelegen haben.

Doch er sträubte sich nicht. Glaubensvoll vertraute er darauf, daß Gott schon wisse, was er tue. Auch Isaak hat sich, dem biblischen Bericht zufolge, nicht widersetzt, was viel über seine innere Einstellung und seine Erziehung aussagt.

Abraham wußte nicht, wie Gott dies beenden würde. Doch er wußte, daß es der wahre Gott war, der zu ihm sprach. Er wußte, daß der Gott, dem er diente, keine Menschenopfer forderte wie die Götter anderer Völker. Er wußte, daß Gott sich ein Schaf als Opfertier „ersehen“ würde (Vers 8). Aber

wie? Wann? Das wußte Abraham nicht. Und er brauchte es nicht zu wissen. Er schickte sich darein, Isaak zu opfern. Erst in allerletzter Sekunde gebot Gott Einhalt und zeigte ihm das Opfertier.

Gerade noch einmal Glück gehabt? Nein. Gott hatte Abraham zahllose Nachkommen durch Isaak verheißen. Dieser Verheißung glaubte Abraham. Er glaubte, daß Gott, wenn nötig, Isaak auch von den Toten auferwecken konnte (Hebräer 11:19).

Abraham hatte volles Vertrauen in Gottes Handlungsweise. Zum Gedenken an dieses Erlebnis nannte er die Stätte „Der Herr sieht“ (1. Mose 22:14). Dies ist einer der Namen Gottes. In jeder Not, in jeder Gefahr, in allen Widrigkeiten und Problemen ist dies — Gott sieht, d. h. sorgt für uns — das Versprechen, von dem der lebendige Glaube ausgeht.

Natürlich war Abraham nicht vollkommen. Auch sein Glaube wankte manchmal. Trotzdem nennt ihn die Bibel den „gläubigen Abraham“ (Galater 3:9) und stellt ihn als wichtiges Vorbild für den Christen hin.

Glaube ohne Werke ist tot (Jakobus 2:17, 20). Durch seine Werke bewies Abraham die Echtheit seines Glaubens (Vers 18, 21–24).

Maria, die Mutter Jesu

Gott hatte die Frau, die Mutter seines Sohnes Jesus, sorgfältig ausgewählt. Er hatte dafür gesorgt, daß Jesu Mutter und Stiefvater fähige Eltern sein würden, Gottes Willen ergeben.

Josef, zum Stiefvater Jesu ausersehen, war ein gerechter, gottesfürchtiger Mensch (Matthäus 1:19–25). Maria, die den Sohn Gottes zur Welt bringen und ihm Mutter sein sollte, war eine Frau von stiller, geduldiger Gläubigkeit.

Kann man sich Marias Überraschung vorstellen, als der Engel Gabriel erschien und ihr verkündete, sie, eine Jungfrau, werde schwanger werden mit einem „Sohn des Höchsten“ (Lukas 1:32)? Wie sollte eine Jungfrau ein Kind empfangen, ein Kind Gottes noch dazu, das ewig leben und herrschen sollte (Vers 32–33)? Und — nun ganz persönlich — welche üblen Gerüchte und Vorwürfe würde es nach sich ziehen, wenn sie außerehelich empfinde, ehe ihr Verlobter sie heimholt hatte?

Vom menschlichen Standpunkt aus gab es viele Gründe, warum eine Frau davor zurückscheuen konnte, sich darauf einzulassen. Doch der Engel versicherte Maria, dies alles sei gottgewollt, der heilige Geist werde es vollbringen, und bei Gott sei „kein Ding unmöglich“ (Vers 35–37).

So phantastisch und unglaublich das in menschlichen Ohren klingen mag, Maria glaubte und gehorchte Gott. „Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast“ (Vers 38).

Marias Reaktion auf die Ankündigung des Engels Gabriel steht in scharfem Gegensatz zu derjenigen eines anderen Menschen — des alten Priesters Zacharias. Einige Monate zuvor war der Engel ihm erschienen und hatte ihm verkündigt, seine Frau, die ebenfalls alt war, werde empfangen und gebären. Lukas berichtet, daß Zacharias, der reife, erfahrene Priester, Schwierigkeiten hatte, dies zu glauben (Lukas 1:18–20).

Doch Maria, die unerfahrene junge Frau, glaubte. Sie wußte, daß Gott nie wortbrüchig wird. Marias Vertrauen darauf findet ihre Erwidern in den Worten: „... selig bist du, die du geglaubt hast! Denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem Herrn“ (Vers 45).

Von Anfang an war offensichtlich, daß Jesus ein besonderes Kind war. Oft zeigte sich an ihm und um ihn die Hand Gottes. Maria verstand nicht alles, was sich ereignete und was Jesus sagte und tat (Lukas 2:33, 48–50). Doch sie „behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen“ (Vers 19, siehe auch Vers 51). Glaubensfest wußte sie: Hier handelt Gott. Und darauf kommt es an.

Marias demütiger Glaube zeigte sich beispielsweise auch bei der Hochzeit zu Kana. Als der Wein zur Neige ging, wußte Maria, daß Jesus Abhilfe schaffen konnte. Warum hätte sie ihn sonst darauf aufmerksam gemacht (Johannes 2:3)? Daß Jesus, obwohl für ihn die Zeit für öffentliche Wunder noch nicht gekommen war (Vers 4), seiner Mutter zuliebe das Wunder wirkte, zeugt beredt davon, welche Achtung er ihr und ihrem Glauben entgegenbrachte.

Lange Zeit glaubten Jesu eigene Brüder nicht an ihn (Johannes 7:5; Markus 6:4). Doch Maria glaubte an ihn. Alle Jahre seines Lebens hindurch blieb sie standhaft — während sie mit ansehen mußte, wie man Jesus verspottete, verfolgte

und schließlich schmäählich ermordete.

Wo waren Jesu Brüder und Schwestern, als er gekreuzigt wurde? Die Bibel schweigt darüber. Doch sie sagt, daß in der Stunde seiner tiefsten Todesqual, als er zerschlagen und blutend am Kreuz hing, Maria neben ihm stand (Johannes 19:25).

Marias Glaube blieb fest. Die nächste und letzte Schriftstelle, in der sie erwähnt wird, ist Apostelgeschichte 1:14. Hier erfahren wir, daß sie bei den Jüngern war, über die am Pfingsttag des Jahres 31 der heilige Geist ausgegossen wurde (Apostelgeschichte 2:1-4).

Der Apostel Paulus

Niemand hat mehr neutestamentliche Bücher geschrieben als Paulus. Durch sie bekommen wir ein klares Bild der Rolle, die Glauben für den wahren Christen spielt.

Zahllose Bewährungsproben mußte Paulus, nachdem er Christ geworden war, erdulden. Mehr als einmal wurde er für seinen Glauben ins Gefängnis geworfen. Er erlebte Mordanschläge, schwere Unfälle, kriminelle Angriffe, Verrat und Widerstand derer, denen er zu helfen suchte. Schmerz und Müdigkeit, fehlender Schlaf, Hunger, Durst, Obdachlosigkeit und selbst Kleidermangel, all das war ihm vertraut. Eine Aufzählung seiner Leiden findet man in 2. Korinther 11:23-27.

Was machten all diese Widrigkeiten aus ihm? Einen erschöpften, entmutigten, niedergeschlagenen Menschen? Nein! Wie seine Briefe zeigen, war er ein zutiefst positiver Mensch — jemand, der schwere Zeiten mit triumphierendem Glauben besteht.

„Ich ... habe gelernt“, schreibt er, „mir genügen zu lassen, wie's mir auch geht. Ich kann niedrig sein und kann hoch sein; mir ist alles und jedes vertraut; beides, satt sein und hungern, beides, Überfluß haben und Mangel leiden“ (Philipper 4:11-12).

All diese Herausforderungen, und mehr, konnte er be-

W*enn uns die Sünden vergeben sind, dann erwartet Gott, daß wir ihm gehorchen.*

wältigen durch den Glauben an Jesus Christus. „... ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht“ (Vers 13). Er wußte, daß der Gott, dem er diente, in seinem Leben alles zum Besten wenden würde (Römer 8:28).

Glauben ist Lebenspraxis

Neben dem Wert des Glaubens als Lebenshilfe zeigt Paulus vor allem auch das Verhältnis von Glaube und Heil auf.

Paulus lehrt, daß der Glaube an Christus folgendes umfassen muß: Gehorsam (Römer 16:26); Leben nach Gottes Wort, wie es in der Bibel offenbart ist (1. Thessalonicher 2:13); und die Bereitschaft, anderen zu dienen bis hin zur Selbstaufopferung (Philipper 2:17). Dies sind konkrete Beweise des Glaubens.

Das Heil, so Paulus, wird uns als Gnadengeschenk Gottes durch den Glauben zuteil (Epheser 2:8–9). Es ist unmöglich, sich das Heil durch Werke (Handlungen, Taten) zu erarbeiten. „So halten wir nun dafür“, schreibt Paulus, „daß der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.“ Um Mißverständnissen vorzubeugen, setzt er jedoch gleich hinzu: „Heben wir denn das Gesetz auf durch den Glauben? Das sei ferne! Sondern wir richten das Gesetz auf“ (Römer 3:28, 31). Auch Jesus rechnet den Glauben zu den Dingen, die „das Wichtigste im Gesetz“ sind (Matthäus 23:23). Glaube steht im Einklang mit dem Gesetz, nicht im Widerspruch zu ihm.

Wenn uns die Sünden vergeben sind, dann erwartet Gott, daß wir ihm gehorchen. Zum Gehorsam brauchen wir Glauben aus einem klaren Grund: Der Mensch ist von Natur aus dem Gesetz Gottes feind, „weil das Fleisch dem Gesetz Gottes nicht untertan ist; denn es vermag's auch nicht“ (Römer 8:7). Aus eigener Kraft können wir es Gott nicht „recht machen“.

Wir brauchen Gottes Geist (Vers 9–14) und den Glauben, den er hervorbringt. Das existentielle Problem der Israeliten im Alten Bund war, daß sie Gottes Gesetz hatten, aber keinen Glauben (Hebräer 3:18–19). Heilsbringender Glaube ist in Jesus Christus (Galater 3:22–25). Daher hat Gottes Kirche — das neutestamentliche Israel — beides, die Gebote und den Glauben (Offenbarung 14:12). Diese Kombination macht es

möglich, „daß ihr des Herrn würdig lebt, ihm in allen Stücken gefällt und Frucht bringt in jedem guten Werk und wachst in der Erkenntnis Gottes“ (Kolosser 1:10).

Aktives Christsein erfordert ständiges tatkräftiges Glauben. Durch den Glauben kommen die bekehrten Christen zur Reue und zur Erkenntnis, daß Christus gestorben ist, damit ihnen die Sünden vergeben werden können. Durch den Glauben erkennen sie, daß Gott ihnen seinen Geist gegeben hat und daß sie seine Kinder sind. Im Glauben erwarten sie die Unsterblichkeit und Herrlichkeit, die ihnen nach der Auferstehung von den Toten verheißen ist. Der Glaube gibt ihnen die Gewißheit, daß Gott über sie wacht, für sie sorgt und sie erhört, wenn sie zu ihm beten.

Ständig steht der Christ vor Entscheidungen, bei denen er die Wahl hat, ob er Gottes oder den eigenen Willen befolgen, ob er das Richtige oder das seiner menschlichen Natur Genehme tun will — das, was an seine Lüste, seine Eitelkeit, seinen Stolz appelliert.

Das Befolgen des eigenen Willens kommt den natürlichen Bestrebungen des Menschen entgegen und mag kurzfristige Befriedigungen schaffen, „Lustgewinn“, Sofort-Genuß, materiellen Profit, Steigerung des Selbstwertgefühls. Befolgung des Willen Gottes dagegen kostet zunächst einmal Mühe, Opfer und Demut, wofür eine sichere Belohnung in der Zukunft in Aussicht steht.

Zum Glauben gehört, daß der Christ seinen eigenen Willen hintanstellt und freiwillig Gottes Willen tut. Durch den Glauben bringt er seinen Leib dar „als ein Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist“ (Römer 12:1). Dies ist ein Sinnbild für vorbehaltlose Hingabe: Jedes Quentchen Körperkraft soll der Herrlichkeit Gottes dienen; alle Glieder des Leibes sind „Waffen der Gerechtigkeit“ (Römer 6:13).

Glauben äußert sich zum einen in tiefem Gottvertrauen, zum anderen in Liebesdiensten an Gott und am Mitmenschen — als Glaube, „der durch die Liebe tätig ist“, wie es Paulus formuliert (Galater 5:6). Das ist lebendiger Glaube. Das ist Leben im Glauben!

Die Geschichte der Rut

Als Idealbeispiel für Hingabe und wahre Ergebenheit

wird oft die Geschichte der Rut angeführt. Doch wenn Rut diese Eigenschaften in der Beziehung zu ihrer Schwiegermutter Noomi zeigte, so entsprangen sie ja letztendlich ihrem Glauben. Hingabe und Loyalität sind Ausdrucksweisen des Glaubens.

Die Jüdin Noomi, ihr Mann und ihre beiden Söhne waren vom jüdischen Bethlehem ins Land Moab gezogen. Dort nahmen sich die Söhne Moabiterinnen zur Frau, Orpa und Rut. Schließlich starben Noomis Mann und beide Söhne und hinterließen drei Witwen.

Noomi beschloß nun, nach Juda zurückzukehren. Orpa und Rut wollten mit ihr kommen, doch Noomi forderte ihre Schwiegertöchter auf, in ihre Heimatgemeinden und Heimatkulturen zurückzugehen.

Die jungen Moabiterinnen liefen Gefahr, in Israel auf unfreundliche Aufnahme zu stoßen. Seit längerem existierte zwischen beiden Völkern ein gespanntes, manchmal gewalttätiges Verhältnis.

Orpa fügte sich den Bitten ihrer Schwiegermutter. Weinend küßte sie Noomi und kehrte nach Moab zurück. Rut jedoch weigerte sich, Noomi zu verlassen, und legte ihr oft zitiertes Treuebekenntnis ab: „Wo du hin gehst, da will ich auch hin gehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott“ (Rut 1:16).

Damit demonstrierte sie ihre Bindung an ihre Schwiegermutter und an den Gott ihrer Schwiegermutter — den Gott Israels. Vorteile standen ihr nicht in Aussicht, wenn sie Noomi in ihre Heimat begleitete. Im Gegenteil, sie hatte dadurch, daß sie ihr Volk verließ, alles zu verlieren. Noomi hatte Rut nichts Greifbares anzubieten außer Witwenschaft in einem fremden Land.

Doch Rut glaubte an Noomi und ihren Gott. Und sie bewies ihren Glauben nicht nur durch Worte, sondern auch durch Taten.

Gott belohnte Rut für ihre Treue. Sie lernte später Boas kennen, einen reichen Verwandten Noomis, und heiratete ihn.

Durch den Sohn, den sie bekamen, hatte sie die Ehre, zu den Ahnen einer hochbedeutsamen Familie zu gehören. Von Rut und ihrem Mann stammt nämlich nicht nur König David, sondern auch Jesus ab!

GLAUBE UND AUGENSCH EIN

Eine elektrisierende Nachricht: Jesus Christus war von den Toten auferstanden! Genau wie er vorausgesagt hatte. „Wir haben den Herrn gesehen“, bestätigten Augenzeugen unter den Jüngern. Einer aber, Thomas, blieb ungläubig. „Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und meinen Finger in die Nägelmale lege und meine Hand in seine Seite lege“, rief er, „kann ich's nicht glauben“ (Johannes 20:25).

Einige Tage später vergingen ihm die Zweifel, als er Gelegenheit hatte, den Auferstandenen selbst zu sehen und seine Wunden zu untersuchen. „Spricht Jesus zu ihm: Weil du mich gesehen hast, Thomas, darum glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“ (Vers 29).

„Die nicht sehen und doch glauben“ — in klassischer Kürze beschreibt das eine christliche Wesenseigenschaft: Wir sind berufen, den unsichtbaren Gott zu verehren. Wenn wir beten, sehen und hören wir nichts von Gott. Unser Glaube fußt nicht auf dem Augenschein. Ja, er läuft manchmal sogar der Logik und dem Eindruck der menschlichen Sinne zuwider. Glaube ist „eine feste Zuversicht auf das, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht“ (Hebräer 11:1).

An anderer Stelle schreibt Paulus, wir richteten die Augen nicht „auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar

ist, das ist ewig ... wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen“ (2. Korinther 4:18; 5:7).

Auf unserem Weg durchs Leben vertrauen wir darauf, daß unser großer liebender Hirte uns sicher führt. Manchmal schlängelt sich der Weg durch grüne Wiesen und an stillen Wassern entlang; manchmal führt er durch düstere Schluchten im Schatten des Todes. Immer aber ist Gott an der Seite seines Volks, heute wie damals, zur Zeit der biblischen Heiligen.

Diese Gottesmänner und -frauen „sind gestorben im Glauben und haben das Verheißene nicht erlangt, sondern es nur von ferne gesehen und begrüßt und haben bekannt, daß sie Gäste und Fremdlinge auf Erden sind ... Darum schämt sich Gott ihrer nicht, ihr Gott zu heißen; denn er hat ihnen eine Stadt gebaut“ (Hebräer 11:13, 16).

Es stimmt, daß kein Mensch weiß, was die unmittelbare Zukunft bringen wird. Doch der Christ hat den Vorteil zu wissen, daß die Schritte, die er im Glauben tut, zu einem endgültigen und wunderbaren Ziel führen — der von Gott verheißenen Unsterblichkeit. Diese tröstliche Wahrheit spricht Petrus an, wenn er schreibt: „Ihn habt ihr nicht gesehen und habt ihn doch lieb; und nun glaubt ihr an ihn, obwohl ihr ihn nicht seht; ihr werdet euch aber freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude, wenn ihr das Ziel eures Glaubens erlangt, nämlich der Seelen Seligkeit“ (1. Petrus 1:8–9).

„Trotzdem ...“

In den Erfahrungen der Israeliten veranschaulicht sich Gottes Heilsplan. Nach dem Schlachten der Passahlämmer wurden die Kinder Israel aus der ägyptischen Knechtschaft befreit. Ähnlich wird der Christ, wenn er Christi Opfer annimmt, von der Herrschaft der Sünde befreit. Und wie die Israeliten durch die Wüste zogen, um ihr Erbe im Gelobten Land in Besitz zu nehmen, so durchläuft der Christ seine Lebensbahn mit all ihren Hindernissen als Weg zu seinem ewigen Erbe in der künftigen Fülle des Reiches Gottes.

Es ist ein Glaubensweg. Die Israeliten haben (immer wieder) gezeigt, wie man diesen Weg *nicht* gehen soll. Es mangelte ihnen an Glauben. Zweifel und Ungehorsam hielten eine ganze Generation davon ab, ihr Erbe zu erlangen — „... wir sehen, daß sie nicht dahin kommen konnten wegen

des Unglaubens“ (Hebräer 3:19). Sie gingen in der Wüste zugrunde. Offensichtliche Schlußfolgerung für den Christen: Der Glaube ist heilsnotwendig (Hebräer 4:1-3). Ein Bekehrter muß „durch Glauben und Geduld die Verheißungen ererben“ (Hebräer 6:12).

Einer der größten Fehler der Israeliten war ihr Mangel an Weitsicht — an geistlicher „Vision“. Einmal, bereits an der Grenze des Gelobten Landes, erwarteten sie die Rückkehr von zwölf Kundschaftern, die sie ausgesandt hatten, um das Land in Augenschein zu nehmen. Die Kundschafter kamen zurück und berichteten begeistert, das Land sei tatsächlich so reich und fruchtbar wie von Gott verheißen (4. Mose 13:23-27). „Aber ...“ es stellten sich auch furchteinflößende Hindernisse entgegen (Vers 28).

Sie hatten befestigte Städte gesehen. Sie hatten mächtige Völker von riesenhafter Statur gesehen. Deshalb verbreiteten zehn der zwölf Kundschafter „über das Land, das sie erkundet hatten“, gleich „ein böses Gerücht unter den Israeliten“ (Vers 32).

Diesem „bösen Gerücht“ schenken die Israeliten Glauben. Sie bauten einzig auf das, was menschliche Augen gesehen, was menschliche Ohren gehört hatten. Der Glaube schwand. Die Moral brach zusammen. Und eine Katastrophe folgte.

Eine Katastrophe, die auf falschem Denken beruhte. Die Israeliten hätten sagen sollen: „Mögen sich auch schreckliche Hindernisse in dem Land aufürmen — wir glauben *trotzdem* an Gottes Verheißungen.“

Viele Jahrhunderte später mußte sich auch Simon Petrus entscheiden zwischen dem Augenschein und dem, was Gott sagte. Jesus, in Simons Fischerboot stehend, befahl, die Netze auszuwerfen. Der Fischer sträubte sich zunächst. Stundenlang hatte er mit seinen Gefährten bereits vergebliche Fischzüge

Die Israeliten bauten einzig auf das, was menschliche Augen gesehen, was menschliche Ohren gehört hatten.

getan. „Und Simon antwortete und sprach: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen [soweit der äußerliche Sachverhalt]; aber auf dein Wort hin will ich die Netze auswerfen. Und als sie das taten, fingen sie eine große Menge Fische, und ihre Netze begannen zu reißen“ (Lukas 5:5–6).

Alle äußerlichen Anzeichen mögen dagegen sprechen. Aller Augenschein mag sagen: Es geht nicht. Trotzdem können wir Gott glauben, wenn er sagt, daß er uns helfen, ermutigen und die Dinge für uns zum Besten wenden will.

Die geistliche Gesinnung

Ein weiteres klassisches Beispiel für „Glaube gegen Augenschein“: der Versuch des Petrus, auf dem Wasser des Sees Genezareth zu wandeln.

Petrus und einige Gefährten waren auf dem See in einen Sturm geraten. Sie waren in Gefahr, mit ihrem Boot zu sinken, als sie plötzlich Jesus durch die Sturmwellen auf sich zuwandeln sahen. Er sprach sie an und sprach ihnen Mut zu.

„Petrus ... antwortete ihm und sprach: Herr, bist du es, so befehl mir, zu dir zu kommen auf dem Wasser. Und er sprach: Komm her! Und Petrus stieg aus dem Boot und ging auf dem Wasser und kam auf Jesus zu. [So weit, so gut!] Als er aber den starken Wind sah [der Augenschein gewinnt die Oberhand], erschrak er und begann zu sinken und schrie: Herr, hilf mir! Jesus aber streckte sogleich die Hand aus und ergriff ihn und sprach zu ihm: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?“ (Matthäus 14:28–31).

Eines der größten Glaubenshindernisse ist, daß die Welt, wie die Sturmwellen um Petrus, so greifbar real ist. Wir, aus „Erde vom Acker“, haben zum Physischen ein naturgemäß nahes Verhältnis. Wenn wir krank sind, fühlen wir den Schmerz. Wenn Nachbarn oder Verwandte Böses oder Drohendes sagen, geht es uns unter die Haut. Wenn wir arbeitslos werden, sehen wir die kalte Realität des Kündigungsschreibens und die sich auftürmenden unbezahlten Rechnungen. Familienprobleme sind real. Desgleichen die Versuchungen und Schwächen des Fleisches.

In jeder Lebenslage können wir uns umschauen und die materielle Wirklichkeit sehen, hören, schmecken, riechen, an-

fassen. Sie vermittelt sich uns durch die fünf Sinne. Doch es gibt eben auch noch eine weitere lebenswichtige Dimension — den Glauben. Manchmal arbeitet er Hand in Hand mit den physischen Sinnen und läßt uns geistliche Wahrheiten erkennen.

Um ein Beispiel zu nennen — es wurde einmal ein großes Heer ausgesandt, um den Propheten Elisa und seinen Diener gefangenzunehmen. Eine bedrohliche Situation. Elisas Diener sah: Ganz allein standen er und sein Herr einer riesigen Streitmacht gegenüber. Er sah die Waffen der Feinde. Er sah, daß sie die Stadt umzingelt hatten. Er sah, daß es keinen Fluchtweg gab. Angst packte ihn. „O weh, mein Herr! Was sollen wir nun tun?“ stöhnte er (2. Könige 6:15).

Elisa, für den Gott volle Wirklichkeit war, antwortete: „... Fürchte dich nicht, denn derer sind mehr, die bei uns sind, als derer, die bei ihnen sind!“ (Vers 16).

„Was redet er da?“ muß der Diener gedacht haben. „Kann er nicht zählen? Wir sind nur zwei, die anderen in der Überzahl!“ „Und Elisa betete und sprach: Herr, öffne ihm die Augen, daß er sehe! Da öffnete der Herr dem Diener die Augen, und er sah, und siehe, da war der Berg voll feuriger Rosse und Wagen um Elisa her“ (Vers 17).

Mit eigenen Augen sah jetzt der Diener, was er schon im Glauben hätte sehen sollen: Die Macht, die den Gerechten schützt und trägt, ist weit stärker als alle Widersacher.

Ist unser Verstand überwiegend auf die Welt und das Materielle gerichtet, fällt es uns sehr schwer, den Glauben lebendig zu halten. Schnell sinken wir dann ins Wasser des Unglaubens ein, wie Petrus es tat. Oder wir bangen und ängstigen uns, wie es Elisas Diener tat.

Diese Fixierung auf das Physische abzulegen und das Geistliche ins Blickfeld zu rücken ist eines der wichtigsten Mittel zur Glaubensstärkung. Indem wir Gottes Wort studieren und seinen Geist auf uns einwirken lassen, können wir in geistliches Verständnis hineinwachsen. Durch gottorientiertes Gebet wird die Präsenz Gottes in unserem Leben deutlicher für uns werden.

Daniel und seine drei Freunde

Gott war real für den Propheten Daniel und seine drei Freunde Schadrach, Meschach und Abed-Nego.

Daniels Feinde hatten König Darius dazu überredet, einen Befehl zu geben, daß Bitten nur noch an den König selbst gerichtet werden durften, an niemanden sonst. Wer dieses Gebot brach, sollte den Löwen vorgeworfen werden.

Dies war eine Fangvorschrift für Daniel, denn ihm war dadurch nun praktisch verboten, zu Gott zu beten. Sollte er darauf verzichten? Daniel beschloß, das Richtige zu tun und den Ausgang glaubensvoll in Gottes Hand zu legen. „Als nun Daniel erfuhr, daß ein solches Gebot ergangen war ... fiel [er] dreimal am Tag auf seine Knie, betete, lobte und dankte seinem Gott, wie er es auch vorher zu tun pflegte“ (Daniel 6:11).

Seine Feinde erspähten ihn beim Beten, meldeten es dem König und ließen ihn den Löwen vorwerfen. Da saß er nun in der Grube, blutgierigen Bestien gegenüber, die ihn hungrig umringten. Hatte er einen Fehler gemacht, indem er Gott vertraute? Nein, Gott sandte einen Engel, „der den Löwen den Rachen zugehalten hat ... Und sie zogen Daniel aus der Grube heraus, und man fand keine Verletzung an ihm; denn er hatte seinem Gott vertraut“ (Vers 23–24).

Auch Daniels Freunde Schadrach, Meschach und Abed-Nego vertrauten Gott in einer ähnlichen Situation. König Nebukadnezar hatte ein goldenes Standbild errichten lassen, das jedermann anbeten mußte. Wer sich weigerte, sollte in einen Feuerofen geworfen werden (Daniel 3:4–6).

Schadrach, Meschach und Abed-Nego weigerten sich, das goldene Idol anzubeten. Das ergrimmte den König. Er ließ den Ofen noch siebenmal heißer machen, als man es sonst zu tun pflegte. Trotzdem wankte der Glaube der drei Freunde Daniels nicht, als man sie hineinwarf. Kein Jota gingen sie von Gottes Gesetz ab, auch nicht angesichts der verzehrenden Flammen. Sie wußten, daß Gott sie retten konnte. Und sie wußten: Selbst wenn er es nicht tun wollte, lag ihr Geschick doch letztlich in seiner Hand.

Man stelle sich das Staunen derer vor, die, der Hitze trotzend, einen Blick in den Ofen warfen. Dort sahen sie drei Männer in den Flammen umhergehen, Schadrach, Meschach und Abed-Nego, begleitet von einem vierten, der wie ein Geist aussah! Als der König den dreien befahl, aus dem Ofen herauszukommen, sahen er und sein Hofstaat, „daß das Feuer den Leibern dieser Männer nichts hatte anhaben können und ihr

Haupthaar nicht versengt und ihre Mäntel nicht versehrt waren; ja, man konnte keinen Brand an ihnen riechen. Da fing Nebukadnezar an und sprach: Gelobt sei der Gott Schadrachs, Meschachs und Abed-Negos, der seinen Engel gesandt und seine Knechte errettet hat, die ihm vertraut ...“ (Vers 27–28).

Von vielen Menschen, die Gott und Gottes Verheißungen Glauben schenkten, weiß die Bibel zu berichten. Sie sagten dem Sinne nach: „Ich sehe die äußeren Umstände. Ich sehe die bedrohliche Lage. Ich sehe die Prüfung, die Gefahr, das Leid. Trotzdem glaube ich an Gott und sein Wort. Ich wandle im Glauben und nicht im Schauen.“

Diese Chroniken sollten wir oft lesen (Römer 10:17), um uns daran zu gewöhnen, Gott als den lebendigen Gott zu sehen, der für sein Volk eintritt und der hält, was er verspricht.

Dem Glaubenden verspricht Gott ausdrücklich, ihn nicht über seine Kraft versuchen zu lassen (1. Korinther 10:13). Alle Dinge wendet er letztlich zum Guten (Römer 8:28). Das genaue „Wie“ und „Wann“ bleibt seiner eigenen Entscheidung überlassen. Schließlich heißt das Hauptziel des Glaubens ja nicht, daß wir im jetzigen Leben von allen physisch-materiellen Schwierigkeiten befreit werden. Das Hauptziel des Glaubens heißt, das Heil (1. Petrus 1:9) und die Krone des Lebens zu erlangen (Jakobus 1:12).

Wenn Gott Bewährungs- und Feuerproben über uns kommen läßt und unsere Augen keinen Ausweg mehr aus der Not erkennen, dürfen wir nicht verzweifeln. Das ist genau der Augenblick, in dem wir Glauben beweisen und geduldig und vertrauensvoll darauf warten müssen, daß Gott uns den Weg zeigt. Er weiß, was am besten ist. Wir müssen lernen, ihm glaubensvoll zu vertrauen.

SOLLTE GOTT ETWAS UNMÖGLICH SEIN?

Selbst der größte Glaube wäre nutzlos, würde Gott seinerseits nicht nach „Treu und Glauben“ handeln. Und das tut er. „Denn des Herrn Augen schauen alle Lande, daß er Stärke, die mit ganzem Herzen bei ihm sind“ (2. Chronik 16:9).

Lebendiger Glaube beschränkt sich nicht darauf, zu glauben, daß Gott existiert. Der Gläubige glaubt auch, daß Gott aktiv an seinem Leben Anteil hat. Wer zu Gott kommen will, muß „glauben, daß er ist und daß er denen, die ihn suchen, ihren Lohn gibt“ (Hebräer 11:6).

Berge versetzen

Seinen Jüngern gebot Jesus: „... Habt Glauben an Gott! Wahrlich, ich sage euch: Wer zu diesem Berge spräche: Hebe dich und wirf dich ins Meer! und zweifelte nicht in seinem Herzen, sondern glaubte, daß geschehen werde, was er sagt, so wird's ihm geschehen“ (Markus 11:22–23).

Und: „... Wenn ihr Glauben hättet so groß wie ein Senfkorn, dann könntet ihr zu diesem Maulbeerbaum sagen: Reiß dich aus und versetze dich ins Meer!, und er würde euch gehorchen“ (Lukas 17:6).

Damit verspricht er nicht, daß jedermann jederzeit Berge und Bäume versetzen kann. Diese speziellen Wundertaten wurden auch weder von ihm noch von den Aposteln je

berichtet. Gemeint ist vielmehr: Der Gott, dessen Kraft den Kosmos trägt, würde auf starken Glauben hin auch einen Berg oder Baum versetzen, wenn die Notwendigkeit dazu bestünde und wenn es seinem Willen entspräche. Jesus veranschaulicht an diesen naheliegenden physischen Sinnbildern, welch unbegrenzte Kraft der Glaube haben kann.

Glaube ist
*freilich mehr als nur
 die Überzeugung; er
 ist Vertrauen auf
 Gott, auf seine
 Entscheidungen.*

Es gibt im Leben ja auch Berge zu versetzen, die, auf geistlicher Ebene, schwerer wiegen als Felswände aus Granit. Wer stößt nicht von Zeit zu Zeit auf Situationen, Umstände und Probleme, die einfach „bergeschwer“ sind — Lebensnöte, die unüberwindlich scheinen? Auch die kann Gott für uns bewegen, wenn wir Glauben haben.

Ende des sechsten Jahrhunderts v. Chr. leitete Serubbabel, der Statthalter von Juda, den Wiederaufbau des Tempels

zu Jerusalem. Viele Hindernisse türmten sich auf. Doch Gott verhieß, ihm die Kraft zu geben, all diese „Berge“ zu versetzen. „Wer bist du, du großer Berg“, rief Gott, „der du doch vor Serubbabel zur Ebene werden mußt?“ (Sacharja 4:7).

Ein gläubiger Mensch kann seinen Namen an die Stelle Serubbabels setzen. Keine Hürde ist zu groß, keine Barriere unüberwindbar für denjenigen, der gläubig um Gottes Beistand bittet.

Glaube ist freilich mehr als nur die Überzeugung, daß etwas eintreten wird. Er ist Vertrauen auf Gott, auf seine Weisheit, auf seine Entscheidungen. Glaube fragt in allen Dingen nach Gottes Willen. Jesus, der wußte, daß seine Verhaftung, Aburteilung und Kreuzigung nahe bevorstand, betete: „... Abba, mein Vater, alles ist dir möglich; nimm diesen Kelch von mir; doch nicht, was ich will, sondern was du willst [geschehe]!“ (Markus 14:36).

Vorbildhaft verkörpert sich in diesem Gebet das Wesen echten Glaubens. Zuerst die Feststellung, daß Gott alle Macht

hat, daß ihm nichts unmöglich ist. Dann die persönliche Bitte. Sie wird aber Gottes Willen untergeordnet, im Vertrauen darauf, daß Gott weiß und tun wird, was am besten ist: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!

Durch ein solches Gebet kann dem Glaubenden „alles“, was er erbittet, zuteil werden (Markus 11:24), vorausgesetzt, es steht im Einklang mit Gottes Willen. Wenn er Gott wirklich nah ist, wird sich sein Wünschen an heiligen Prinzipien und Begriffen ausrichten. Er wird sich um Übereinstimmung mit Gottes Willen bemühen.

„Wenn ihr in mir bleibt“, lehrt Christus, „und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren“ (Johannes 15:7). Später schreibt Johannes: „Und das ist die Zuversicht, die wir haben zu Gott: Wenn wir um etwas bitten nach seinem Willen, so hört er uns“ (1. Johannes 5:14).

Glaube ist nicht mit Wunschdenken zu verwechseln. Er ist kein „Herumtappen im Dunkeln“, auch keine leichtfertige Vertrauensseligkeit. Er gründet sich auf Gewißheiten und auf den festen Grund, den es gibt — das Wort Gottes. Gott wird nicht wortbrüchig. Bei ihm gibt es „keine Veränderung ... noch Wechsel des Lichts“ (Jakobus 1:17). Gott ist nichts unmöglich, und nichts kann ihn davon abhalten, seine Verheißungen einzulösen.

Gott ist der Quell

Wie kann man nun zu solcherart Glauben kommen? Wenn Glaube nicht von greifbaren äußeren Beweisen abhängt, wie kann man über die unsichtbaren Heilswahrheiten Gewißheit erlangen?

Die Antwort lautet: Aus eigener Kraft gar nicht. Nur bis zu einem gewissen Grade kann der Mensch aus sich selbst heraus eine Basis für Glauben aufbauen, wie etwa eine Basis für Freude oder Güte. Doch er stößt hierbei an wesensmäßige Grenzen. Was immer der menschliche Geist hervorbringt, ist beschränkt und unzuverlässig. Wie leicht wankt menschlicher Glaube, wie widersprüchlich ist er in sich. Tragisch deutlich wird das an dem Beispiel des Mannes, der Jesus verzweifelt anfleht: „Ich glaube“, und dann gleich hinzusetzt: „... hilf meinem Unglauben!“ (Markus 9:24).

Menschlicher Glaube ist unzulänglich. Heilswirksamer Glaube kommt nur von Gott. Er ist ein Geschenk, eine Gottesgabe. Er wird von Gott „ausgeteilt“ (Römer 12:3). Die Schrift spricht vom Glauben als etwas, was Gottes Volk „empfangen“ hat (2. Petrus 1:1). „Denn es ist euch gegeben um Christi willen, nicht allein an ihn zu glauben, sondern auch um seines willen zu leiden“, schreibt Paulus (Philipper 1:29). Jesus Christus ist „Anfänger und Vollender“ unseres Glaubens (Hebräer 12:2) — durch ihn „wirkt“ der Glaube (Apostelgeschichte 3:16).

Lebendiger Glaube heißt: tätiges Vertrauen auf Gott und sein Wort. Quell und Erhalter dieses Glaubens ist Gott. Gottes Glaubensgabe befähigt uns, aufrichtig zu bereuen und das Opfer Jesu Christi für unsere Sünden anzunehmen. Dies bezeichnet den Anfangspunkt unserer Bekehrung.

Natürlich muß der Glaube noch wachsen. Er nährt sich aus der Erfahrung des Christen. Erfahrung untermauert das Vertrauen auf Christus. Je mehr wir sehen, daß Gott zuverlässig und von großer Barmherzigkeit ist, desto stärker wird unser Glaube an ihn.

Sprengung physischer Grenzen

„... sollte mir etwas unmöglich sein?“ fragt Gott den Propheten Jeremia (Jeremia 32:27). Die Antwort lautet natürlich nein. „... bei Gott sind alle Dinge möglich“ (Matthäus 19:26). Kleingläubigkeit kann jedoch dem, was Gott zu tun bereit ist, Grenzen ziehen.

Immer wieder brachten die Israeliten durch ihre Ungläubigkeit Gott dazu, ihnen Segnungen vorzuenthalten, und „kränkten den Heiligen Israels“ (Psalm 78:41).

Auf ähnlichen Unglauben stieß auch Jesus. Als er Nazareth besuchte, seine Heimatstadt, war der Glaubensmangel so groß, daß er „dort nicht eine einzige Tat tun [konnte], außer daß er wenigen Kranken die Hände auflegte und sie heilte. Und er wunderte sich über ihren Unglauben“ (Markus 6:5–6).

Andererseits demonstriert die Bibel sehr klar, was Gott für den Glaubensfesten tun kann. Wenn sein Volk Vertrauen in ihn setzte, schenkte er ihm oft den Sieg auch gegen anscheinend aussichtslose Übermacht. Die immer wieder zu ziehende Lehre heißt: Materielle Begrenzungen gelten für

Gott nicht; „... für den Herrn gibt es kein Hindernis“ (1. Samuel 14:6, Menge-Übers.).

Freilich muß die Erfüllung nicht immer so kommen, wie menschliche Vernunft es sich vorstellt. Beim Auszug aus Ägypten gelangten die Israeliten ans Ufer des Roten Meeres. Hinter ihnen das Heer des Pharao, das sie verfolgte. Eine an-

scheinend aussichtslose Lage, die sie in Todesangst stürzte. Obwohl Mose nicht wußte, wie Gott die Rettung bewerkstelligen würde, sprach er dem Volk Mut zu: „Fürchtet euch nicht, stehet fest und sehet zu, was für ein Heil der Herr heute an euch tun wird ... Der Herr wird für euch streiten“ (2. Mose 14:13–14).

Dann wies der Gott, der nicht an die Grenzen der menschlichen Phantasie gebunden ist, Mose an, das Unerwartete zu befehlen: näm-

lich ins Meer zu marschieren. Gottes Weisung folgend, streckte Mose die Hand über die Wellen aus, und ein Weg tat sich auf, so daß sie trockenen Fußes durch das Meer hindurchgehen konnten (Vers 15–22).

Wenn der Mensch Gott um Hilfe bittet, neigt er von Natur aus dazu, sich zu überlegen, welche Lösungswege Gott wohl einschlagen wolle oder könne. Doch solche Grenzen menschlichen Denkens gelten nicht für Gott. Ihm ist nichts unmöglich (Lukas 1:37). Je hoffnungsloser eine Lage, je unüberwindlicher ein Hindernis, je aussichtsloser ein Sieg nach menschlichem Ermessen scheint, desto größer der Ruhm Gottes, wenn seine mächtige Hand dann doch die Dinge zum Guten wendet.

„... meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“, lehrte Christus (2. Korinther 12:9). Doch unsere Schwäche kann ihm die Art und Weise seines Handelns nicht vorschreiben.

Wer hätte zum Beispiel gedacht, daß Jesus fünftausend hungrige Menschen dadurch speisen würde, daß er eine winzige vorhandene Nahrungsmenge vermehrte (Matthäus

Lebendiger Glaube heißt: Vertrauen auf Gott und sein Wort. Quell und Erhalter dieses Glaubens ist Gott.

14:13–21)? Glaube sprengt physische Grenzen. Er traut Gott alles zu.

Der Saum der Kleidung Jesu (Matthäus 14:35–36), der Schatten des vorübergehenden Petrus' (Apostelgeschichte 5:14–15), ein einziges gesprochenes Wort (Matthäus 8:8), das reichte schon, um Gottes wundertätige Kraft ins Spiel zu bringen. Er, der eine unbedeutende, ins Wasser gefallene Beilklinge so leicht machen konnte, daß sie schwamm (2. Könige 6:4–7), ist derselbe, der für Josua kosmische Gesetze aufheben und Sonne und Mond stillstehen lassen konnte (Josua 10:1–15). Er, der den Bau des Atoms erdacht hat, ist derselbe, der das Universum mit ungezählten Galaxien gefüllt hat.

Gott verändert sich nicht. „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit“ (Hebräer 13:8). Alle Macht ist sein. Er ist der lebendige Gott.

Grenzenloses vermag Gott für Sie zu bewirken, wenn Sie ihm vertrauen.

Wenn Sie mehr wissen möchten

Immer wieder schreiben und fragen uns Leser, ob wir örtliche Gemeinden haben. Dem Auftrag Jesu folgend, seine Lämmer zu weiden (Johannes 21:15–17), hat die Kirche Gottes weltweit ordinierte Prediger und örtliche Gemeinden. In diesen Gemeinden versammeln sich die Gläubigen, um aus der Schrift zu lernen und miteinander Gemeinschaft zu pflegen.

Die Weltweite Kirche Gottes hat sich dazu verpflichtet, die christliche Wahrheit des Neuen Testaments wirklich zu verstehen und zu befolgen. Und wir möchten Gottes Weg gemeinsam mit denen gehen, die danach trachten, Jesus Christus anzubeten und ihm zu folgen.

Unsere Prediger sind darin ausgebildet, zu beraten, die Bibel zu erläutern und Fragen zur christlichen Lebensweise zu beantworten. Wenn Sie einen von ihnen sprechen oder eine unserer Gemeinden besuchen möchten, schreiben Sie uns bitte.

Tel: 02 28-66 89 10; Fax: 02 28-987 68 27

Web: www.wcg.org/de

Weltweite Kirche Gottes

Postfach 1129

D-53001 Bonn

Schriftstellenverzeichnis

1. Mose		Markus	11:23-27 6
12:4 2		6:4 5	12:9 21
15:2-3, 6 2		6:5-6 20	Galater
18:11 2		9:24 19	3:9 4
21:2 3		11:22 1	3:22-25 7
22:1-12 3		11:22-23 17	5:6 8
22:14 4		11:24 19	Epheser
2. Mose		14:36 18	2:8-9 7
14:13-14, 15-22 . . . 21		Lukas	Philipper
4. Mose		1:18-20, 45 5	1:29 20
13:23-28, 32 12		1:32-33, 35-38 . . . 4, 5	2:17 7
Josua		1:37 21	4:11-13 6, 7
10:1-15 22		2:19, 33, 48-51 . . . 5	Kolosser
Rut		5:5-6 13	1:10 8
1:16 9		17:6 17	1. Thessalonicher
1. Samuel		Johannes	2:13 7
14:6 20		2:3-4 5	Hebräer
2. Könige		7:5 5	3:18-19 7
6:4-7 22		15:7 19	3:19 12
6:15 14		19:25 6	4:1-3 12
6:16-17 14		20:25, 29 10	6:12 12
2. Chronik		Apostelgeschichte	11:1 10
16:9 17		1:14 6	11:6 1, 17
Psalms		2:1-4 6	11:8 2
78:41 20		3:16 20	11:13, 16 11
Jeremia		5:14-15 22	11:19 4
32:27 20		Römer	12:2 20
Daniel		3:28, 31 7	13:8 22
3:4-6, 27-28 . . . 15, 16		4:17 3	Jakobus
6:11 15		4:19-21 3	1:12 16
6:23-24 15		6:13 8	1:17 19
Sacharja		8:7, 9-14 7	2:17-24 4
4:7 18		8:28 6, 16	2:23 2
Matthäus		10:17 16	1. Petrus
1:19-25 4		12:1 8	1:8-9 11
8:8 22		12:3 20	1:9 16
14:13-21 21		15:4 1	2. Petrus
14:28-31 13		16:26 7	1:1 20
14:35-36 22		1. Korinther	1. Johannes
19:26 20		10:13 16	5:14 19
23:23 7		2. Korinther	Offenbarung
		4:18; 5:7 11	14:12 7

Themenverzeichnis

Abraham

Freund Gottes, 1
Beispiel des Glaubens,
1, 2, 3

Daniel

Glauben geprüft, 14,
15

Elisa

war sich unsichtbarer
Macht bewußt, 14

Glaube

und Werke, 4
im Unsichtbaren,
10, 11
fehlt von Natur aus,
19
ist ein Geschenk
Gottes, 19, 20
kann Berge versetzen,
17, 18

Gabriel

Verkündigung durch
einen Engel, 4

Isaak

Geburt durch ein
Wunder, 3

Israeliten

in der Wüste, 11

Jesus

betet im Glauben,
18, 19

Josef

Stiefvater Jesu, 4

Maria

Mutter Jesu, 4
Beispiel des Glaubens,
5

Mose

am Roten Meer,
21

Paulus

Beispiel des Glaubens,
6, 7

Rut

Beispiel des Glaubens,
8, 9

Sara

gebirt durch ein
Wunder, 3

Schadrach, Meschach und Abed-Nego

Glaube geprüft,
15

Simon Petrus

der große Fischfang,
12, 13
wandelt auf dem
Wasser, 13

Zacharias (ein Priester)

hat Schwierig-
keiten zu
glauben, 5